fragte er ihn. Der Gast sprach ganz pfiffig: „einen Zaubervogel, der wahrsagt!“ „Einen Zaubervogel! himmlischer Gott, so einen habe ich nie gesehen; lasset ihn doch gleich etwas wahrsagen!“ Da kneipte der Fremde seine Schalaster, daß sie wieder aufkreischte. „Was sagt er denn?“ „Es sei ein gebratenes Spanferkel unterm Herd!“ „Nur zu! das wäre mir gerade recht!“ Er bückte sich gleich und sah zu seiner Verwunderung das noch dampfende Spanferkel; es wurde gleich aufgetischt und der Fremde hinterm Ofen mußte herauskommen und mitessen. Als sie damit fertig waren, sagte der Wirth: „ei, ich habe noch Hunger, macht, daß euer Zaubervogel noch etwas uns verschafft.“ Da zwickte und zappte der Gast seine Schalaster, daß sie wieder einmal krächzte. „Was sagt er?“ „Es sei in dem Kachelofen ein Teller voll Kletiten!“ „Ei, das ist ja prächtig!“ rief der Wirth, griff gleich darnach und langte die Schüssel hervor und sie waren noch warm. Sie aßen wieder zusammen. „Nun möchte ich gern auch einmal guten Wein trinken; ich habe leider keinen im Keller; machet, daß euer Vogel uns eine Flasche herzaubert!“ Der Gast kneipte wieder seine Schalaster, daß sie kreischte. „Was meint er?“ „Unter dem Bett sei eine „Loßkanne“ mit Wein.“ Der Hausherr that einen Griff und holte zu seinem Erstaunen die Kanne hervor. Jetzt aßen und tranken Beide und waren vergnügt; die Frau im Bett aber verging fast vor Gift und Galle. Der Hauswirth wurde, als er mehrere Gläser getrunken hatte, sehr gesprächig; der Zaubervogel ging ihm immer im Kopf herum; „wenn du doch so einen Vogel hättest!“ dachte er; endlich sprach er zu seinem Gaste: „höret, Freund, wollt ihr mir nicht euern Vogel verkaufen? seht, ich habe einen guten Markt gehabt, den ganzen Erlös gebe ich euch!“ „O, der ist mir um keinen Preis feil!“ sprach der Gast; „denn mit ihm kann ich alle vergrabenen Schätze heben.“

Nun wurde der Hausherr noch begieriger: „Freund, ich gebe euch die Hälfte meines Vermögens! Schlaget doch ein!“ „Topp!“ schlug der Fremde ein und sprach: „gut, weil ihr es seid, sollt ihr um den Preis ihn haben; einem Andern hätte ich ihn nicht gegeben!“ Während dieser Unterhandlungen war es auch Tag geworden. Die Frau sprang voll Wuth aus dem Bett und schrie: „nein, das werde ich nicht zugeben, daß du an diesen Betrüger das halbe Vermögen verschleuderst!“ „Was? Betrüger!“ rief der Fremde; „gleich soll mein Zaubervogel noch eine Probe geben!“ Nun fürchtete aber die Frau, jetzt werde die Geschichte mit dem Cantor kommen

und sagte gleich ganz ruhig: „halt meinetwegen, das halbe Vermögen sollt ihr haben!“ Sogleich lief nun der Hausherr und borgte noch fünftausend Gulden zu den Tausend, die er vom Jahrmarkt heimgebracht und gab sie als die Hälfte seines Vermögens schnell dem Fremden, damit nur dieser oder seine Frau den Handel nicht noch rückgängig mache. Der Fremde strich das Geld ein, gab seine Schalaster hin, nahm seine Haut auf den Rücken und wollte fortgehen. „Halt, was hast du da?“ fragte der Wirth. „Das Instrument, mit dem man die Zaubervögel fängt!“ Jetzt erst fing die Gier und die Ungeduld an in dem Manne sich zu regen. „Was hilft es dir,“ dachte er bei sich, „wenn du einen Vogel hast und jenem bleibt das Instrument, womit er sich noch viele andere fängt; das mußt du um jeden Preis auch haben!“ „Lieber Freund!“ sprach er, „ihr werdet vielleicht von dem Instrument nicht so rechten Gebrauch machen können, als ich, verkaufet mir auch das! Ich gebe euch auch die andere Hälfte meines Vermögens!“

Der Fremde schien sich lange zu bedenken; endlich schlug er dem Wirthen in die Hand und sprach: „weil ihr es seid, einem Andern hätte ich's nicht gegeben; nur schnell aber das Geld her, ich habe Eile.“ Der Mann war sogleich fort, um Haus und Hof und Aecker zu verkaufen. Die Frau unterdessen lief wie wahnsinnig im Zimmer auf und ab und schrie: „schändlicher Betrüger! warte nur!“ „Soll ich meinen Zaubervogel sprechen lassen?“ sprach der Fremde und nichts weiter und sie verstummte. Ihr Mann kam keuchend mit dem Gelde und zählte es auf. Der Fremde strich es ein und machte sich davon. Er ging nun geradeswegs in seine ferne Heimath und war da bald angesehen wegen seines Reichthums. Seinen Bruder aber quälte der Neid und er wollte auch so reich werden, und da er gehört, wie sein Bruder es angestellt habe, so schlug er seine Kuh todt, fing eine Schalaster auf dieselbe Art und ging damit in die nächste Stadt und bot sie aus zum Verkaufe und verlangte dafür eine mächtige Summe. Da hielten ihn die Leute für einen Narren und trieben allerlei Spott und Kurzweil mit ihm. So hatte er außer dem Verlust der Kuh jetzt noch Spott und Schande.

Dem dummen Hausherrn in der Hauptstadt gingen auch bald die Augen auf; er sah, daß er keinen Zaubervogel und kein Instrument zum Zaubervogelfange, sondern eine einfältige Schalaster, wie alle sind, und

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/351